

## Streit und Konflikte

Themen des Grundschul-Religionsunterrichts?

von Manfred L. Pirner

**Der liebe Gott, die lieben Kinder und die Religion**  
 „Der ist lieb, der tut nichts!“ sagen manche Besitzer wild aussehender Hunde, wenn ihnen beim Spaziergang ein sichtlich ängstlicher Mensch begegnet. Die Rede vom „lieben Gott“ im Religionsunterricht und anderswo scheint manchmal auf einer ähnlichen Linie zu liegen.<sup>1</sup> Es ist ein harmloser, putziger, kuscheliger Gott, von dem da geredet wird, der – nichts tut. Ein solcher Gott verursacht jedenfalls keinen Streit und keine Konflikte, sondern will allenfalls, dass auch alle Kinder „lieb“ sind. Und manchmal geht dieser Religionsunterrichts-Gott einen Bund ein mit einer praktizierten Grundschulpädagogik, die den Kindern möglichst lange ihre „heile Welt“ lassen bzw. ihnen einen „Schonraum“ bieten und sie nicht zu früh mit den Spannungen und Konflikten dieser Welt belasten will.

In krassem Widerspruch dazu erscheint Religion weltweit und durch die Geschichte hindurch immer wieder als Konfliktherd oder zumindest als eifrige Lieferantin jenes Brennholzes, mit dem Konflikte hoch gekocht werden. Der Gott, an den hier geglaubt wird, ist jedenfalls nicht der zahnlose „liebe Gott“, sondern gleicht eher einer entscherten, hochgefährlichen Allzweckwaffe, die sich wirkungsvoll für Parolen wie „im Namen Gottes“ oder „Gott mit uns“ einsetzen lässt. Offenbar ist Religion eine so risikoreiche Angelegenheit, dass man berechtigt fragen kann, ob sie Teil der Lösung oder Teil des Problems unserer friedlosen, von Konflikten zerrissenen Welt ist.

Trotz ihrer „Risiken und Nebenwirkungen“ enthält – neben anderen Religionen – die jüdisch-christliche Tradition ein humanisierendes Potenzial, auf das die Welt nötiger denn je angewiesen scheint. Glaubten in den 1970er Jahren viele noch, dass Religion sich durch Aufklärung und Wohlstand langfristig von selbst erledigen werde, unterstreicht heute die viel-zitierte „Wiederkehr der Religion“ in unserer deutschen Gesellschaft, dass sie offensichtlich unverzichtbar zur menschlichen Kultur dazu gehört. Glaubten damals noch viele, allein durch Vernunft und Fortschritt würden sich die großen Menschheitsprobleme lösen lassen, ist heute Ernüchterung eingeleitet und die Einsicht gewachsen, dass der Mensch nicht nur vom Verstand, sondern auch von seinen Wahrnehmungsmustern und Emotionen geleitet wird, die wiederum stark von teilweise unbewussten weltanschaulich-religiösen Gesamtorientierungen bestimmt werden. Weil Religion – auch die christliche – grundsätzlich ambi-

valent ist, also sowohl lebensförderliche als auch lebensfeindliche Wirkungen entfalten kann, ist ein (theologisch) verantworteter Umgang mit ihr nötig, der ihren Schatz an Menschlichkeit und Lebensförderlichkeit zur Entfaltung bringt und die Risiken von Fanatismus und Aggression vermeidet; theologisch gesprochen: der dem Geist Gottes und seiner Humanität Raum gibt und vor unmenschlichen Götzen bewahrt. Hierin kann die zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts, auch schon in der Grundschule, gesehen werden.

### Die realistische Humanität der christlichen Religion

Die spezifische Humanität des christlichen Glaubens – und damit das, was der Religionsunterricht zum Thema „Streit und Konflikte“ beizutragen hat – zeigt sich zum einen in einer realistischen Sicht des Menschen und zum anderen in der menschliche Vorstellungen übersteigenden und sie heilsam in Frage stellenden Menschlichkeit Gottes.<sup>2</sup> Das christliche Menschenbild geht von der grundsätzlichen „Gebrochenheit“ menschlicher Existenz („Sünde“) aus, die sich u. a. in misslingenden zwischenmenschlichen Beziehungen, in Streit und Konflikten manifestiert. Angesichts dieser realistischen Sicht vom Menschen – die übrigens auch einer Idealisierung oder Verharmlosung von Kindern wehrt – wird es im Religionsunterricht darum gehen, nicht Streit, Konflikte und Spannungen zu übersehen, zu übergehen oder herunterzuspielen, sondern sie im Gegenteil sensibel wahrzunehmen, ihre Hintergründe zu verstehen und Wege zu ihrer Bearbeitung zu suchen.

Einige der biblischen Geschichten, die zum Standardrepertoire des Grundschul-Religionsunterrichts gehören, spiegeln diesen Realismus wider: Die Josefsgeschichte beginnt mit dem Konflikt zwischen Josef und seinen Brüdern, die Exodus-Erzählung berichtet von der Unterdrückung der Sklaven in Ägypten und vom Streit der Israeliten auf dem Weg ins gelobte Land, in den Psalmen wird u. a. die Angst vor zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen vor Gott gebracht, in der Passion Jesu zeigt sich, wie unmenschlich und brutal, aber auch wie feige und hinterhältig Menschen sein können. Diese biblischen Erzählungen lassen es nicht zu, die Augen vor dem problematischen Wesen des Menschen und den konkreten Problemen menschlichen Zusammenlebens zu verschließen oder sie etwa mit einer harmonisierenden Soße allgemeiner Nächstenliebe zu übergießen.

**Ein Ziel des Religionsunterrichts:  
dreifache Konfliktfähigkeit**

Weil christlicher Religionsunterricht im Horizont dieser realistischen christlichen Anthropologie stattfindet und weil die Schülerinnen und Schüler selbst ein zentraler Inhalt dieses Religionsunterrichts sind, ist hier auch ein legitimer Ort, entweder im Rahmen von problemorientierten Themenbereichen wie „Gemeinschaft“ oder „Schuld und Vergebung“ oder auch außerhalb des (Kern-) Curriculums die Konflikte zu thematisieren, die die Kinder mit einander haben. Ziel sollte es dabei sein, die Kinder in einem dreifachen Sinn „konfliktfähig“ zu machen:

1. Sie sollten zunächst einmal darin unterstützt werden, *Konflikte als solche wahrzunehmen und konfliktträchtige Spannungen auszuhalten*. Dazu gehört die Sensibilität dafür, dass der andere anders ist als ich, anders denkt als ich, eine andere Meinung, eine andere Konfession oder Religion hat als ich, oder auch dafür, dass der andere aus irgendwelchen Gründen „sauer“ ist und Klärungsbedarf besteht.

2. Es gilt dann auch, die Kinder dabei zu unterstützen, *ihre Konflikte möglichst human bearbeiten und lösen zu können*. Hierzu können Streitschlichter-Programme helfen (vgl. den Beitrag von Petra Sauerborn in diesem Heft). Die Grundprinzipien der Streitschlichtung sollten in der Grundschule möglichst im gesamten Klassenverband (bzw. in der gesamten Religionsunterrichtsgruppe) besprochen werden. Bewährt hat sich dazu z. B. das „Hosentaschenbuch“ von Günther Braun u. a., das die Kinder selbst basteln und gestalten können.<sup>3</sup>

3. Ein dritter Aspekt betrifft das Wahrnehmen von Konflikten, die andere mit einander haben, und die Fähigkeit, hier helfend oder schlichtend einzugreifen. Dies erfordert noch einmal andere Kompetenzen als der Umgang mit eigenen Konflikten, z. B. ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen und kommunikatives, diplomatisches Geschick.

Die besonderen Chancen des Religionsunterrichts bei der Thematisierung von Streit und Konflikten liegen jedoch im Bezugspunkt der „anderen“ Humanität Gottes und damit in der Wahrnehmung von Wurzelgründen für zwischenmenschliche Auseinandersetzungen. Dass solche Aspekte nicht Konstrukte theologisch-abstrakter Höhen bleiben müssen, sondern auch schon für Grundschulkinder ansatzweise erschlossen werden können, möchte ich im Folgenden an zwei praktischen Beispielen zeigen.

**Die Josefsgeschichte als Konfliktgeschichte**

In zahlreichen Lehrplänen und Unterrichtsentwürfen zur Josefs-Novelle (Gen 37–50) wird vorge schlagen, den Streit zwischen Josef und seinen Brüdern an die Streit-Erfahrungen der Schüler/-innen mit ihren Geschwister zurück zu binden oder sogar von letzteren auszugehen und dann erst die Josefsgeschichte einzuführen.

Im Rahmen ihres anregenden Konzeptes „Bewegter Religionsunterricht“ schlägt z. B. Elisabeth Buck vor, von den Erfahrungen mit Harmonie und Spannungen in der Familie auszugehen, die in einem gestisch-pantomimischen Spiel zum Ausdruck kommen:<sup>4</sup>

Die Kinder stehen im Kreis und fassen sich an den Händen. Lehrer/-in: „In der Familie halten wir zusammen. Wir erzählen uns am Mittagstisch, was wir erlebt haben. Wir feiern miteinander Geburtstag, wir machen Ausflüge, wir kümmern uns umeinander, wenn wir krank sind.“ Nun lösen die Kinder die Handfassung, verschränken ihre Arme vor der Brust und stampfen mit dem Fuß auf. Lehrer/-in: „In der Familie gibt es aber auch Streit. Wir sind empört, wenn die Eltern ein Geschwister bevorzugen, wir streiten, wenn eines mehr Süßigkeiten bekommt als wir.“

Ein pentatonisches (also immer harmonisch klingendes) Metallophon und ein disharmonisch klingendes Glockenspiel (nur die Töne e, f, und fis enthaltend) werden den Familiensituationen Zusammenhalt und Streit zugeordnet. Nun werden abwechselnd die Harmonie- und Disharmoniephasen in Klang, Bewegung und Sprache ausgedrückt: Die Kinder erzählen von harmonischen Familienlebnissen; nach jedem Beitrag gehen sie mit gefassten Händen im Kreis herum und zwei Kinder spielen das Metallophon. Dann erzählen die Kinder von Streiterlebnissen in der Familie. Sie lösen ihre Handfassung, bleiben am Platz stehen, stampfen mit dem Fuß auf und halten die Arme vor der Brust verschränkt. Zwei Kinder spielen dazu das Glockenspiel. Nach einer eventuellen weiteren Gesprächsphase über Harmonie und Konflikte in der Familie wird dann der Anfang der Josefsgeschichte erzählt.

So schön und kindgerecht dieser Einstieg ist, liegt in ihm – wie in vielen ähnlichen Entwürfen – doch die Gefahr, dass die Erfahrungen der Kinder lediglich als „Sprungbrett“ in die biblische Erzählung benutzt werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn die zu Beginn von den Kindern eingebrachten Erfahrungen in der restlichen Geschichte nicht mehr vorkommen. Dem gegenüber könnten (mindestens) zwei Stationen der Erzählung zu diesen Erfahrungen zurückführen und für die Kinder unterstützenden Impulse für Konfliktsituationen geben.

Die erste Station ist der Brunnen, in den Josef von seinen Brüdern geworfen wird. Die Dunkelheit des Brunnen kann die scheinbare Ausweglosigkeit einer verfahrenen Konfliktsituation symbolisieren; wenn man sich heftig gestritten hat, sieht man schwarz und kann sich ähnlich unglücklich fühlen

wie *Josef* im Brunnenloch. In der Dunkelheit und Einsamkeit des Brunnens, so lässt sich vermuten, kommt *Josef* zum Nachdenken und vielleicht auch zum Beten. „Warum streiten wir uns, obwohl wir doch zu einer Familie gehören?“ Die Kinder können zu dieser Frage Gründe finden, aus der *Josefs*geschichte und aus ihren eigenen Geschichten, sie aufschreiben und an einen (von der Lehrkraft) gebastelten Papp-Brunnen auf dem Lehrerpult heften. *Josef* könnte im Brunnen gebetet haben: „Gott hilf mir, nicht mehr so angeberisch zu sein.“ Worum könnten wir Gott bitten, damit es nicht mehr zu so viel Streit in unserer Familie oder mit Freunden kommt? Wer möchte, kann eine solche Bitte auf ausgeteilte, identisch aussehende Zettel schreiben und in den Brunnen werfen. Je nach Klassensituation können sie dort belassen oder anonym vorgelesen werden.



Die zweite Station, an der noch einmal die Schülererfahrungen aufgegriffen werden können, ist das Ende der Erzählung: *Josef* hat sich mit seinen Brüdern versöhnt und sagt zu ihnen den berühmten Satz: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“ (Gen. 50, 20). Es hat sich bewahrheitet, was *Elisabeth Buck* in einem Lied, das die gesamte *Josefs*-Einheit begleitet, so ausdrückt (Abb. 1):



„Gott geht mit“. Die *Josef*erzählung wird somit (auch) zu einer Geschichte, die Mut macht, in Konflikten nicht den Kopf und vor allem nicht die Hoffnung zu verlieren.

Auf der Ebene der *Josefs*geschichte als Konfliktgeschichte kann das heißen: Weil Gott mit geht, kann es auch für scheinbar hoffnungslos verfahrenen Streit eine Lösung geben, eröffnen sich neue ungeahnte Möglichkeiten zur Versöhnung. Angesichts solcher unerwarteter, beglückender Versöhnungserfahrungen merkt man manchmal erst im Nachhinein: Gott ist mitgegangen. An dieser Stelle können die Schüler/-innen von solchen Erfahrungen erzählen oder sie zeichnerisch darstellen, als sie sich nach besonders schlimmem oder heftigem Streit mit jemand wieder versöhnt haben. Die Kinder stehen im Kreis, nehmen sich an den Händen und sprechen nach jeder erzählten Erfahrung bzw. jedem erläuterten Bild im Chor: „Es sah böse aus, aber Gott gedachte es gut zu machen“, sie tanzen noch einmal den Kreistanz zum Lied

**Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg**

Einen Impuls anderer Art kann das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt. 20, 1–16) geben. Es kann in besonderer Weise die „andere“, menschliche Vorstellungen übersteigende Humanität Gottes verdeutlichen und auf diese Weise den typisch menschlichen Streitereien und Konflikten „auf den Grund gehen“. Ich schlage die Thematisierung dieses Gleichnisses bereits in der Grundschule vor, obwohl dagegen durchaus ernst zu nehmende Bedenken bestehen, die zuletzt *Friedrich Schweitzer* zusammengefasst hat:<sup>5</sup> Der Verweischarakter des Gleichnisses (auf das Reich Gottes) gehe an den Kindern vielfach vorbei, die Welt von Arbeit und Lohn sei ihnen noch fremd und schwer verständlich. Dabei betont allerdings auch *Schweitzer*, dass das Gleichnis „von Konflikten erzählt, die den Kindern vertraut sind“<sup>6</sup>. Ich möchte nur einen davon herausgreifen, den ich als für das Grundschulalter besonders bedeutsam einschätze und den *Schweitzer*

Text/Melodie: Elisabeth Buck

Gott geht mit, wo - hin wir auch gehn, wo - hin wir auch gehn, Schritt für Schritt.

Gott geht mit, lässt uns nicht al - lein stehn, lässt uns nicht al - lein stehn, Gott geht mit!

Abb. 1: Lied „Gott geht mit“ [Quelle: *Buck*, *Bewegter Religionsunterricht*, a.a.O., 82.]

zer folgendermaßen beschreibt: „Aus der Entwicklungspsychologie ist bekannt, dass Kinder vor allem ab dem Schulalter dazu neigen, sich selber über ihre Leistungsfähigkeit zu definieren: die durch den so genannten Werksinn bestimmte Identität. Die Rückseite einer solchen Leistungsidentität besteht darin, dass die Anerkennung der Leistungen immer wieder infrage steht – und damit eben auch die Person. Das Streben nach Anerkennung nicht zuletzt durch manchmal übersteigertes Sich-Hervortun in der Gruppe schafft viele Konflikte. Brauchen Kinder nicht auch eine Hoffnung, die über die Leistungsidentität hinausreicht?“



Genau diesen Aspekt des Gleichnisses arbeitet eine Folge der BR-alpha-Kindersendung „*Anschi und Karl Heinz*“ mit dem Titel „Mehr oder weniger“ heraus. Die magazinartig aufgemachte Sendereihe des Bildungskanals des Bayerischen Rundfunks ist für Kinder im Grundschulalter konzipiert, und die Einzelsendungen sind als VHS-Videos bei den großen kirchlichen Medienzentralen ausleihbar oder notfalls auch direkt bestellbar bei: EIKON Süd, Birkenstr. 22, 80636 München (mail@eikon-sued.de).

In der erwähnten Folge wird das Gleichnis in eine Gegenwartsgeschichte vom Erdbeerpflücken übersetzt: *Michael*, der gern der stärkste oder schnellste Junge der Welt wäre, ist stinksauer, weil er viel mehr Erdbeeren gepflückt hat als alle anderen Kinder, aber nun alle ohne Unterschied eine Belohnung erhalten sollen. Ein sprechender Rabe bringt das Erlebnis von *Michael* mit dem biblischen Gleichnis in Verbindung, in dem nach seinen Worten deutlich wird, „dass jeder etwas wert ist ganz egal ob jemand erster, bester, schnellster oder Weltmeister ist“.

Um den so beschriebenen thematischen Kern des Gleichnisses herum werden weitere Filmepisoden angelagert, die als Alternative zum gängigen konfliktträchtigen Konkurrenzkampf die gleiche Wertschätzung jedes einzelnen in den Mittelpunkt stellen: Eine „Schule ohne Noten“ wird besucht, und am Ende wird peppig die Verleihung des Oscars für den „wertvollsten Menschen“ inszeniert, der nach einigem Hin und Her an „alle Menschen“ verliehen wird, mit der Begründung: „Die Jury meint, jeder Mensch ist auf seine Weise für jemand anderen etwas ganz besonderes und deshalb ist jeder Mensch auch ganz besonders wertvoll.“

Mit dieser zugegebenermaßen etwas einseitigen Interpretation des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg wird dieses jedenfalls in einem entscheidenden Aspekt für Kinder im Grundschulalter erschlossen. Eine Rezeptionsstudie zu dieser Sendung durch das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) belegt, dass die meisten Kinder einer vierten Jahrgangsstufe diesen Kernaspekt des Gleichnisses mit Hilfe der Filmepisoden gut erfasst und viele Impulse zum Neudenken und Weiterdenken erhalten haben.<sup>7</sup> In

dem durch die Sendung herausgearbeiteten Kernaspekt wird exemplarisch das deutlich, was oben angedeutet wurde, dass nämlich nach biblisch-christlicher Sicht Gottes Humanität in oftmals für uns Menschen geradezu anstößiger Weise über menschliche Vorstellungen von Humanität hinaus geht. Damit wird zugleich offenbar, dass solche menschlichen Vorstellungen, z. B. von Leistungsgerechtigkeit, wie sie unser Leben und vor allem auch die Schule bestimmen, oftmals zur Ursache von Konflikten werden, die durch die „andere“ Perspektive Gottes nicht nur geschlichtet, sondern in ihrem Kern überwunden werden können. Dass damit, auch in theologischer Sicht, Leistungsgerechtigkeit nicht in Bausch und Bogen als falsch und schädlich abgelehnt werden darf, scheint in der Filmepisode vom Erdbeerpflücken dadurch auf, dass *Michael* am Ende doch zumindest als erster ein Stück vom großen Erdbeerkuchen erhält. Gerade Kinder brauchen auch eine angemessene Anerkennung ihrer Leistung, um sich zu gesunden, starken Persönlichkeiten entwickeln zu können. Im Großen wie im Kleinen wird jedoch die Ergänzung, Relativierung und Korrektur der Leistungsgerechtigkeit durch die Perspektive des unbedingten Wertes jeder menschlichen Person entscheidend zur Humanisierung und zur Entschärfung von Streit und Konflikten beitragen können.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Diesen lebensnahen Bildvergleich verdanke ich *Helmut Ruppel*, Gewalt und Gerechtigkeit. Lernschritte zum biblischen Gottesbild, in: Christenlehre 54 (2001), H. 2, 4–7, hier: 4.

<sup>2</sup> Zu diesen theologischen Akzentsetzungen habe ich mich anregen lassen von *Karl Ernst Nipkow*, God, Human Nature and Education for Peace, Aldershot: Ashgate Publishing 2003.

<sup>3</sup> Vgl. *Günther Braun* u. a., Kinder lösen Konflikte selbst! Streitschlichtung in der Grundschule, Bensberg 3. Aufl. 2002.

<sup>4</sup> Im Folgenden nach: *Elisabeth Buck*, Bewegter Religionsunterricht, Göttingen 3. Aufl. 2001, 81f.

<sup>5</sup> *Friedrich Schweitzer*, Die Arbeiter im Weinberg. Spiegel für Konflikte von Kindern und Erwachsenen? in: TPS 6 / 2000, 33–35.

<sup>6</sup> Ebd., 34.

<sup>7</sup> *Maya Götz/Karin Pertschy*, Studie: Qualität in Religionssendungen für Kinder. Teilprojekt: Was Kinder aus „*Anschi und Karl-Heinz*“ (Folge „Mehr oder Weniger“) gewinnen, München 2004 (noch unveröffentlichter Projektbericht).

---

#### Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Manfred Pirner  
Ellenbergstr. 34  
71729 Erdmannshausen

---